

3.1.1915

Der Tag in Wien.

Die Tage verstreichen jetzt verhältnismäßig still, aber nicht ereignislos; es ist ein langsames, aber zähes energisches Vorrücken und mit Spannung wird der Verlauf der Schlachten im Norden und Westen von der Bevölkerung verfolgt, die voll Vertrauen und Zuversicht den kommenden Entscheidungen entgegensteht. Auch gestern sind wieder Teilerfolge von den einzelnen Kriegsschauplätzen gemeldet worden, die freudig begrüßt und in den menschenfüllen Straßen lebhaft besprochen wurden.

Am Jahresbeginn.

Die Stadt steht immer noch im Zeichen des Jahresbeginnes, immer noch rufen Bekannte „Prosit!“, wenn sie einander auf der Straße begegnen, es wird über das abgelaufene Jahr gesprochen, das so viel Schweres und Großes gebracht hat und Wünsche für das neue werden laut. Die Briefträger brachten auch gestern noch Postbücheln ins Haus, denn noch sind nicht alle damit bedacht worden, auch andere Gratulanten erschienen auf dem Plan und die sich vorgestern nicht rastieren ließen, denen wurde gestern von Meister und Gehilfen „Prosit Neujahr!“ gewünscht, was für letzteren das obligate Trinkgeld im Gefolge hatte.

In Bezug auf das Wetter hat das neue Jahr nicht übel angefangen, schon der Neujahrstag selbst war leidlich und gestern gab es sogar einen ausgesprochen schönen sonnigen Wintertag, der die Winterportler bewog, für den Sonntag ihre Skier und Modelle in Bereitschaft zu setzen. In den Straßen herrschte den ganzen Tag über reges geschäftiges Treiben und in den Abendstunden entwickelte sich in der Inneren Stadt ein lebhafter Corso.

Glückwunschkarten in Kriegszeit.

In allen Jahren hat es Leute gegeben, die auf die Neujahrskarten böse waren; von einem Jahr zum andern beschloßen sie feierlich, diesmal nicht eine einzige Karte wegzuschicken, sondern diesen Unsinn, wie sie es nannten, anderen zu überlassen. Bisher ist es aber immer bei der Absicht geblieben, und die Zahl der Glückwunschkarten, die von der Post um diese Zeit befördert wurden, stieg von Jahr zu Jahr.

Heuer ist es aber doch anders geworden und einige von den Kartengegnern scheinen ihre langgehegte Absicht ausgeführt zu haben; der Verkauf von Neujahrskarten war diesmal schwächer als sonst, vor allen aber war es eine andere Art von Karten, die gekauft wurde. Für die beliebten Bilder anderer Jahre, für die knallenden Sektflaschen und lustigen Gestalten und Szenen war heuer nicht das richtige Verständnis da, um so lieber wurden die Fürsorgekarten gekauft. Denn auch die Neujahrskarten dienen heuer der Kriegsfürsorge, waren dem Sinn und Geist dieser Zeit angepaßt und fanden reichen Absatz, denn sie dienen einem doppelten Zweck: nützen den Soldaten und freuten den Empfänger und hatten außerdem noch den Vorzug der Billigkeit, der mit Rücksicht auf die schlechten Zeiten auch nicht gering zu achten ist.

Die gestrige Sammelwagenfahrt.

Die Sammelwagen haben sich bei den ersten Fahrten zu viel zugemutet, an einem Tag wollten sie einen ganzen Bezirk durchfahren, und da hat es sich herausgestellt, daß das nicht möglich ist; schon deshalb nicht, weil sie viel zu oft aufgehalten wurden; an keinem Haus durften sie vorüberfahren, bei jedem einzelnen mußten sie halt machen und da und dort waren die Ausenthalte ziemlich lang, da trotz der Behendigkeit der kleinen Pfadfinder und der Umsicht und Geschicklichkeit der Traineesoldaten all die unzähligen Pakete nicht so rasch verladen werden konnten.

Die Folge davon ist, daß die Fahrten jetzt in kleineren Etappen unternommen werden; das letztmal fuhren die Wagen lediglich durch die Mariahilferstraße und sie fanden dort reichliche Arbeit, gestern kamen jene Straßenzüge an die Reihe, die von der Mariahilferstraße und der Wienzeile einerseits, dem Gürtel, der Hofmühlgasse und Kasernengasse andererseits eingeschlossen sind, und was noch übrig ist, wird am kommenden Samstag absolviert werden. Auf diese Art wird es möglich sein, alle Häuser des Bezirkes aufzusuchen und es wird nicht wieder, wie es bisher mehrmals geschah, eine oder die andere Gasse ausgelassen werden müssen.

Gestern versammelten sich die mit Blumen, Reisig und bunten Stoffen prächtig geschmückten Wagen um 7,9 Uhr bei der Stadtbahnstation Gumpendorferstraße; nachdem alles geordnet und eingeleitet war, wurde der Befehl zum Aufbruch gegeben und die Wagen rollten in

vier Kolonnen dahin, von jubelnden Zurufen des Publikums begrüßt. Ueberall, wo sie erschienen, wiederholten sich die freundlichen Kundgebungen, die deutlich bewiesen, wie sehr sich der hübsche Brauch die Herzen der Wiener erobert hat und wenn das Signal der Pfadfinder ertönte, dann ließen auch die gefreudigten Bewohner der Häuser nicht lang auf sich warten, die alle erdenklichen Sachen für die Soldaten herbeischleppten. Auch das Ergebnis des gestrigen Tages war wieder ein überaus günstiges und für die Soldaten ist eine Fülle von Gaben zusammengekommen.

Eine Szene in der Elektrischen.

Eine hübsche Szene hat sich gestern in einem Straßenbahnwagen abgespielt. Ein verwundeter Soldat stieg ein, auf einen Stod gestützt, der auffallend hübsch und mit einem Silbergriff geziert war. Ein Herr, der dem Soldaten gegenüber saß, betrachtete mit sichtlichem Interesse den Stod und wendete sich schließlich an seinen Nachbar mit der Frage: „Erlauben Sie — woher haben Sie diesen Stod?“ Der Soldat erschrak ein wenig und sammelte: „Ich hab' ihn bekommen — gestern sind allerlei Geschenke an uns verteilt worden und man hat mir diesen Stod gegeben, ich . . .“ — Das ist auch ganz recht so,“ unterbrach ihn der Herr lächelnd, „aber Sie müssen mir verzeihen, daß ich mich für den Stod interessiere; er hat nämlich noch vor wenigen Tagen mir gehört. Bei der letzten Sammelwagenfahrt habe ich ihn mit einigen anderen Sachen hergegeben und nun freue ich mich sehr, daß er so bald einen Besitzer gefunden hat. Hoffentlich leistet er Ihnen gute Dienste.“

Der Herr war am Ziel seiner Fahrt angelangt; er verabschiedete sich in freundlicher Weise von dem Soldaten und verließ den Wagen.